

Pfingsten 2011

Ich habe es euch nicht von Anfang an gesagt, weil ich ja bei euch war. Jetzt aber gehe ich – ich gehe zu dem, der mich gesandt hat, und niemand von euch fragt mich: Wohin gehst du?, sondern weil ich euch das gesagt habe, hat Trauer euer Herz erfüllt.

Doch ich sage euch die Wahrheit: Es ist zu eurem Wohl, dass ich weggehe.

Denn wenn ich nicht weggehe, wird der Fürsprecher nicht zu euch kommen; wenn ich aber gehe, werde ich ihn zu euch senden.

*Und wenn er kommt, wird er die Welt überführen und aufdecken, was Sünde, Gerechtigkeit und Gericht ist; **Sünde**: dass sie nicht an mich glauben, **Gerechtigkeit**: dass ich zum Vater gehe und ihr mich nicht mehr seht, **Gericht**: dass der Fürst dieser Welt gerichtet ist.*

Noch vieles hätte ich euch zu sagen, doch ihr könnt es jetzt nicht ertragen.

Wenn er aber kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in der ganzen Wahrheit leiten; denn er wird nicht aus sich selbst reden, sondern was er hören wird, wird er reden, und was kommen wird, wird er euch kundtun. Er wird mich verherrlichen, denn aus dem Meinen wird er empfangen und euch kundtun. Alles, was der Vater hat, ist mein. Darum habe ich gesagt, dass er aus dem Meinen empfängt und euch kundtun wird.

Johannes 16, 5-15

Liebe Gemeinde,

wo ist Jesus jetzt? Ist Jesus Vergangenheit?

Ist er nur in der Erinnerung da - in unseren Köpfen?

Das mag zunächst als eine ungewohnte, ja unwichtige Frage erscheinen.

Aber es hängt viel daran.

Ist Jesus nur eine Person der Geschichte – und wie alle anderen Personen auch in der Zeit gewissermaßen versinkend,

der Vergangenheit übergeben – also vergangen, vorbei, aus??

Wer oder was war Jesus? Was ist er heute?

Die Antwort unserer Bibelstelle lautet: Jesus ist gegenwärtig.

Eine präsente und effektive, gehaltvolle und wirksame Gegenwart.

Das ist Pfingsten. Das ist das, was der Geist Gottes bewirkt:

Gegenwärtigkeit, Lebendigkeit, Auferstehung, Erhebung, Gegenwart, Dasein, Leben.

Aber:

Die meisten Menschen heute werden Jesus nur – ich sage an dieser Stelle „nur“, was ansonsten ja gar nicht schlecht ist, aber hier gilt „nur“ – als einen guten Menschen sehen und akzeptieren.

Wie Gandhi, wie vielleicht Martin Luther King, wie Buddha: Irgendwie in moralischer Hinsicht beachtlich, aber auf der anderen Seite auch fordernd, überfordernd (eine Schülerin sagte einmal: „Nervig“ -, denn gute Menschen können ja auch bedrückend sein, weil sie gut sind: Man kommt nie an sie heran, man bekommt sie vorgehalten, dass man ihnen nacheifern soll. Dabei sind sie alt, tot, aus einer anderen Zeit. Was sollen sie uns noch angehen?

Jesus als Vorbild ist durchaus ein zweischneidig Ding. Einerseits verehrungswürdig, andererseits – oder gerade deswegen – so weit weg, zeitlich und menschlich, weil wir in einer anderen Zeit leben und weil wir seine Qualität nie werden erreichen können. „Liebe deine Feinde!“ „Die andere Wange hinhalten!“ „Wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen!“ „Seid vollkommen, wie euer Vater vollkommen ist!“

Und das soll ein Christenleben ausmachen? Diese Forderungen?

Ist auf diese Weise Jesus da und wirksam und gegenwärtig und von Bedeutung für mich: Dass er mein Vorbild ist, dem ich nacheifern soll? Dass ich so werde wie er war? Perfekt? Völlig – im moralischen Sinne – wie er? Ist das seine Bedeutung: Dass ich ihn und seine Ethik persönlich darstelle, ich mich ihm gleich mache, ihn dadurch gegenwärtig mache, dass ich mich bemühe, moralisch zu leben wie er war und wie er es gefordert hat? Ist das seine jetzige, heutige, aktuelle Präsenz?

Nein, das kann nicht sein.

Das wäre unmenschlich. Indem ich dies verneine, liebe Gemeinde, begeben sich in Widerspruch zu manchen ernstzunehmenden Menschen. Das meine ich vollkommen ernst:

Es gibt Mitmenschen, die sich sehr bemühen, so zu leben, wie es Jesus vor gelebt und vorgeschrieben zu haben scheint. Über Jahrhunderte hinweg haben das Mönche und Nonnen versucht, ja: Wirklich. Es gab Heilige, die das gemacht haben: In Armut und voller Hingabe an dieses Vorbild gelebt: Franz von Assisi, Mutter Theresa, manche Kirchenväter, Martin von Tours, der heilige Nikolaus, Hildegard von Bingen ...

Ein schwacher Abklatsch dieser Meinung besteht in einem weit verbreiteten Phänomen: Es gibt Menschen, Durchschnittschristen in Deutschland, die erwarten, dass wenigstens Pfarrer

so leben, wie es Jesus gefordert hat oder wie sie die Zehn Gebote verstehen. Da sollen Pfarrer Vorbilder sein, gerade in Sachen Ehe und Sexualmoral ...

Es gibt noch andere Mitmenschen, Nichtchristen, Kirchenkritiker, Atheisten, die erwarten von den Christen im Allgemeinen, dass sie bessere Menschen sind, zumindest dann, wenn sie mal wieder auf Christen deuten können, die zu bestätigen scheinen, dass sie nämlich keine besseren Menschen sind ...

Liebe Gemeinde, lassen sie mich folgendes sagen. Es ist gefährlich oder missverständlich, was ich sagen möchte, aber ich will mich auf diesem schmalen Grad bewegen: Christen sind keine besseren Menschen. Sie unterscheiden sich nicht durch eine bessere Moral von anderen. So ist Jesus nicht bei ihnen gegenwärtig, dass man sagen könnte: Siehe hier und siehe dort, so also handelt ein Christ, als ob er selber Christus wäre.

Zumindest ist das nicht die allererste und wichtigste Unterscheidung:

Dass der einzelne Christ vollkommen ist wie sein himmlisches Vorbild.

Christen sind gewiss keine Übermenschen.

Worin sie sich unterscheiden ist genauso unsichtbar wie der Jesus, der in unserer Bibelstelle sagt:

„Ich gehe zum Vater und ihr seht mich nicht mehr!“

Das, worum es geht, sieht man nicht,

ist kein Fakt,

ist unseren Sinnen, die das Äußere wahrnehmen, unzugänglich.

Man kann es weder filmen noch fotografieren.

Zunächst.

Das, was einen Christen zum Christen macht, ist der Christus, der in seinem Leben lebendig wird.

Ein Christ wird zum Christen durch die Gegenwärtigkeit Christi in seinem Leben. Und dies, dass Christus sozusagen in dir lebt – ein sehr drastisches Bild, man kann auch sagen: dass Christus dir etwas sagt, dass er für dein Selbst und deine Beziehung zu Mitmenschen und Gott eine wichtige, entscheidende Rolle spielt, sieht man nicht mit den bloßen Augen von außen.

Denn er lebt dann als innerer Grund bei dir. Und in dein Herz kann eben keiner gucken ...

Und da ist es fatal, wenn man diese Dynamik vor allem an Ethik, Verhalten und Moral festmachen will. Man sieht es den Christen nicht direkt an.

Denn erstens gibt es Gott sei Dank auch genug anständige Menschen, ohne dass sie christlich wären. Es gibt sehr anständige Nichtchristen, Muslime, Hindus, Atheisten, Kommunisten, Linke, CDUler ... Man muss nicht Christ sein, um ein Gerechter zu sein.

Die Guten waren nicht die erste Sorge Jesu, der sich vor allem um die Verlorenen scherte – und nicht um die Guten. Er hatte höchstens die Sorgen, dass die moralischen Menschen ihre Moral benutzen, um die Unmoralischen zu verachten: „Ich danke Dir, dass ich nicht so bin wie dieser!“

Nein, die Verlorenen sind die ersten Ansprechpartner Jesu, in ihnen will er vor allem gegenwärtig werden:

- verloren in Armut,
- verloren in Chancenlosigkeit, in Verachtung, Ratlosigkeit,
- verloren, weil sie sich wertlos fühlen oder weil andere ihnen dieses Prädikat „wertlos“ verleihen,
- verloren, weil von übermächtigen Anforderungen erdrückt,
- verloren, weil in Schuld verstrickt,
- verloren im Hunger nach Liebe, Anerkennung, nach intensivem Leben, nach Anerkennung,
- verloren, weil chancenlos, hoffnungslos, lieblos,
- verloren in Einsamkeit, verloren, weil verstoßen, weil vielleicht von Natur aus zur Traurigkeit neigend, verloren, weil real hungernd, leiblich, nach Brot, von dem man eben auch lebt – weiß Gott!!!

Woran erkennt man also einen Christen?

Woran erkenne ich selbst, dass ich ein Christ bin?

Etwa an der Verlorenheit?

Ist das die Art, wie man einem Christen seine Christlichkeit ansieht?

Oder auf uns als Christen selbst gewendet: sehen wir daran unsere eigene Christlichkeit?

Können wir uns auf diese Weise unseres Glaubens selbst vergewissern?

Nicht an unseren guten Taten, an unseren moralischen Handlungen, an unserem Anstand – sondern daran, dass wir zu den verlorenen Schafen gehören?

Ganz im Sinne der Bergpredigt, die ja bekanntlich oder unbekanntlich eben so beginnt?

Selig die Armen im Geist — ihnen gehört das Himmelreich.
Selig die Trauernden — sie werden getröstet werden.
Selig die Gewaltlosen — sie werden das Land erben.
Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit — sie werden gesättigt werden.
Selig die Barmherzigen — sie werden Barmherzigkeit erlangen.
Selig, die reinen Herzens sind — sie werden Gott schauen.
Selig, die Frieden stiften — sie werden Söhne und Töchter Gottes genannt werden.
Selig, die verfolgt sind um der Gerechtigkeit willen — ihnen gehört das Himmelreich.
Selig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und euch das Ärgste nachsagen um
meinetwillen und dabei lügen.

Ja, ganz in diesem Sinne erkennt man einen Christenmenschen.

Nur dass wir darauf achten müssen, dass die sichtbare Verlorenheit nicht das Entscheidende ist. Auch hier zählt nicht, dass der eine arm ist und der andere nach Gerechtigkeit hungert, weil die Welt augenscheinlich ungerecht ist. Auch hier zählt nicht die sichtbare Verfolgung – sondern das in dieser Welt Unsichtbare, nur von Jesus her Wirksame und Gültige: „Selig“! Man erkennt einen Christen, dass er den Zuspruch Jesu gelten lässt. Daran allein.

An diesem „Selig“ erkennt man einen Christen.-

An diesem unsichtbaren „Selig“, an diesem Zuspruch Jesu, gerade hörbar, aber nicht greifbar, gerade nur zu glauben, nicht zu sehen, sieht man einen Christen.

Wo ein Mensch dies „Selig“ glaubt, gegen jeden Augenschein, da wird ein Mensch zum Christen und Jesus gegenwärtig: Dann spielt Jesus in ihm eine Rolle: In seinem Glauben an sich und an Gott und in seiner Liebe zu den Menschen!

Denken Sie an die Frage zu Anfang:

Ob Jesus Vergangenheit ist oder Gegenwart. Ob der zu den Geschichtsakten gelegt werden kann,

oder ob er aktuell ist: präsent, wirksam, lebendig unter uns.

Antwort: wo er geglaubt wird, ist er da, aktuell, hier und jetzt wirksam.

Der Glaube macht, dass Menschen Christen werden – weil und indem Jesus als Auferstandener mitten unter ihnen ist.

Das sieht man nicht.

Man kann dies nicht ablesen und beweisen, man kann da nicht sagen: Sieh da und sieh dort,

man kann keine nachprüfbaren Fakten anführen, keine Bestände stapeln, keine Daten liefern, keine über alle Zweifel erhabenen Sachtatbestände vorzeigen:

Höchstens

dass Arme aufs Himmelreich hoffen,

dass Trauernde Trost empfinden,

dass Friedensstifter dies tun, weil sie sich als Töchter und Söhne fühlen ...

Mit der Sichtbarkeit ist es nicht so weit her, so, wie diese Welt ausschaut, so wie unsere Sinne ausgestattet sind, so, wie wir auf Sichtbarkeit aus sind.

Es gibt eine andere, anders geartete Wahrnehmbarkeit Jesu.

Jetzt und hier, heute und in Zukunft.

Es sind die Augen, die der Geist von Pfingsten Menschen gibt.

Es ist nun endlich an der Zeit, auf den heutigen Tag, auf das in gewisser Weise wichtigste Fest der Christenheit hinzuweisen.

Ja – wichtiger als Weihnachten und – jedenfalls im Sinne des Johannesevangeliums – fast wichtiger als Ostern.

Denn der Geist Gottes bewirkt, dass wir irgendetwas kapieren von Gott und Mensch und wie das ist, dass Gott in Christus unter uns war und ist.

Es ist eine außerordentliche, eine intensive, eine ungewöhnliche Fähigkeit des Wahrnehmens und Denkens, die da von Gott her bei uns ankommt.

Ohne diese besondere Art bleiben Gott und Christus bloß eine mehr oder interessante Mitteilung.

Ach, ja, das gab es. Hmm. Aha. Es gab also Menschen, die das für wichtig hielten. Kulturelle Leistungen gab es auch. Und Kirchen wurden gebaut. Aha. Und irgendwelche Feste braucht man ja: Für Kinder, für Alte. Für Hochzeiten auch. Und früher: Erntedank. Und dann leisten Kirchen im Sozialen auch das eine oder andere .. auch dies nicht schlecht. Ich bin sogar bereit, dafür was zu bezahlen. Und dass Kinder die Zehn Gebote können, kann auch nicht schaden. ...

Das sind noch keine Zeichen dafür, dass Jesus da ist, dass Gottes Geistesgegenwärtigkeit geschieht.

Gottes Geist, der Schöpfergeist, der lebendig machende Atem, der sich im Leben der Erde und des Kosmos vielfältig verzweigt, der macht, das Leben lebt und Trost geschieht, der auf wundersame Weise pulsiert, gewaltig und gewaltfrei zugleich, der sehend macht und Mut gibt, der führt und erhellt, der engagiert und Anteil gibt, der dich löst von inneren Fesseln, der Gewissheit schenkt und Aussichten dazu – dieser Geist zeigt sich nicht darin, dass man

achselzuckend, äußerlich, oberflächlich die Dinge und das Leben und die Menschen und den Glauben beguckt, als ginge das alles einen im Grunde (also wirklich: Im tiefsten Grunde deines Herzens) nichts an. Nicht im Innern, nicht im Herzen, nicht im Gefühl, das darüber bestimmt, wie du in dieser Welt bist: Heiter, gelassen, anpackend und zugewandt oder enttäuscht und bitter und erwartungslos und traurig - auf eine Weise traurig, die kein Licht mehr zulässt.

Der Geist Gottes überführt die Welt und führt in die Wahrheit. In alle Wahrheit.

Zuletzt dies:

Es ist eine Wahrheit, die von Gott kommt.

Eine Wahrheit, die wir hier nicht finden: nicht auf der Welt, nicht in uns, nicht bei den Geschöpfen. „Überführt“ muss werden, über eine Grenze geführt muss werden.

Es sind die Grenzen und Beschränkungen, die durch Sorge und Angst, aus Untröstlichkeit und Unsicherheit entstehen. Es sind die Grenzen, die dich um dich selbst kreisen lassen, die dich um deinen Bestand fürchten lassen,

es sind Grenzen, die entstehen, weil Stimmen in dir sind: Die flüstern, dass du misstrauisch sein sollst,

dass es keinen Grund zur Freude und keinen Grund zum Hoffen gibt, sie sagen,

dass niemand dich hält

und dass du dich ständig vergleichen können musst

und jeden Vergleich bestehen musst.

Rechtfertige dich, gib dir selbst einen Grund, auf dem du stehen kannst,

auf dass du dir deiner eigenen Güte und Rechtschaffenheit bewusst bist und sie dir verschaffst –

jederzeit und gegen jeden.

Das macht, dass du so unfriedlich bist. Das macht, dass du nicht recht glauben kannst, dass Jesus dein Retter und Gott dein Erhalter ist,

das macht, dass du dich meinst im Kampf zu befinden meinst,

das macht, dass deine Sorge um deinen Bestand das Vertrauen auffrisst, das wachsen will, das macht, dass du dich nicht führen lassen willst in die Wahrheit Gottes:

Die anders ist als nur ein Fakt,

sondern eine verlässliche Bindung von Gott her

gegen den Augenschein eine in der Tat oft genug unzuverlässige Welt,

eine dich in Frage stellende Umwelt,

eine Trauer, die von vielen Seiten an dich herangetragen wird,

im Angebot sind Feindseligkeit, Bedrohung, Zukunftsangst, Versagensgefühl – und du meinst, allein zu stehen und einsam zu werden.

Die Wahrheit Gottes, in die der Geist dich führt, wird dich Jesus als *Dazwischentreter* lehren: zwischen dich und allem, mit dem zu tun kriegst:

Jesus ist dazwischen:

Zwischen dir und dir selbst: Und du bist versöhnt, weil Jesus da ist;

Zwischen dich und deinem Nächsten: Ihr stiftet Frieden, weil keiner Recht gegen den anderen haben muss;

Zwischen dir und Gott: Hab keine Angst vor der Wahrheit deines Lebens:

Jesus bestimmt auch dieses Verhältnis.

Selig, die sich verloren glaubten,

denn sie glauben sich nun gerettet.

Geist der Wahrheit.

Amen